

# Verflüssigte Identitäten und harte Kanten

**Was geht? Die Ausgehtipps der Woche** Eine Musikerin findet unterwegs neue Songs, ein «Amok-Rentner» wird Drehbuchreif und junge Stimmen sorgen für eine besondere Klangfarbe: So präsentiert sich diese Kulturwoche.

## Kulturredaktion

### — Eine Ikone, ganz nahbar: «PJ Harvey: A Dog Called Money»

Im Jahr 2015 reisen die Indie-Ikone der 90er-Jahre, PJ Harvey, und der Fotograf und Kameramann Seamus Murphy gemeinsam durch Kosovo, durch Afghanistan und in die schwarze Community in Washington D.C. PJ Harvey schreibt. Seamus Murphy filmt. Zurück in London, verwandelt PJ Harvey die Eindrücke in Gedichte, dann in Songs und schliesslich mit ihrer Band in ein Album, «The Hope Six Demolition Project», das sie als eine öffentliche Kunstperformance in London aufnimmt. Daraus ist der Film «PJ Harvey: A Dog Called Money» entstanden. Er gewährt einen seltenen, intimen Einblick in die Inspirationsprozesse einer grossen Musikerin. Man sieht die Sängerin mit der kehligen, kraftvollen Stimme nochmals in neuem Licht, nahbar, verletzlich, ja, manchmal geradezu gewöhnlich. Ein Film für Fans. (mbu)



«A Dog Called Money» gewährt seltene Einblicke in die Inspirationsprozesse einer grossen Künstlerin. Foto: Noha Film

Cinémate, Bern,  
Freitag, 9. September, 21 Uhr,  
Vorstellungen bis 16. September

### — Im Westen viel Neues: Festival du Film Français d'Helvétie

Ein Fenster zum frankofonen Film öffnet das Bieler Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH). Heuer mit einem Fokus auf besondere Frauen, etwa die Politikerin und Holocaust-Überlebende Simone Veil, die im Biopic «Simone Veil – le voyage du siècle» gewürdigt wird. Ebenfalls vor ihrer Schweizer Kinopremiere zu sehen sind der neue Film von François Ozon «Peter von Kant» (nach Rainer Werner Fassbinder) oder das Familiendrama «Tempête» mit dem Schweizer Schauspieler Kacey Mottet Klein. Gar ihre Weltpremiere feiert eine Bieler Produktion: «Peter K. alleine gegen den Staat» von Laurent Wyss erzählt die wahre Geschichte des als «Amok-Rentner» beti-



Die französische Politikerin Simone Veil wird im Biopic «Simone Veil – le voyage du siècle» gewürdigt. Foto: zvg

telten Peter Hans Kneubühl, der sich 2010 gegen die Zwangsäumung seines Hauses wehrte. (reg)

Kinos Rex und Apollo, Biel.  
Mittwoch, 14. bis 18. September.  
Einige der Filme sind im November auf Tour im Kanton Bern.  
www.fffh.ch

### — Rock 'n' Roll auf hohem Klage-Niveau: Night Beats

Psychedelischer R'n'B nennt sich die Schublade, aus der Night Beats herauspukt wie das Schlossgespenst zur Geisterstunde. Das ist Rock 'n' Roll auf hohem Klage-Niveau, der aber keine innere Enge, sondern eine betörende Weite beim Eindunkeln vor das innere Auge heraufbeschwört. Hinter dieser Musik steckt ein Mann aus Seattle mit

beeindruckendem Hut und dem klingenden Namen Danny «Lee Blackwell» Rajan Billingsley. Im Vorprogramm tritt das ebenfalls auf Gitarrenmusik in Moll spezialisierte Trio Giant Moa auf. (mfe)

ISC, Bern. Donnerstag,  
8. September, 20.30 Uhr

### — Das verflüssigte Ich: Performance «I am many, I contains multitudes»

Seit geraumer Zeit ist immer wieder die Rede von fluiden Identitäten oder Geschlechtszugehörigkeiten. Dieses frische Konzept von Persönlichkeit stellt das junge Schweizer Kollektiv noDIN ins Zentrum seines ersten abendfüllenden Stücks, das gleichzeitig Kunst- und Tanzperformance ist. In «I am many, I contains multi-



Danny «Lee Blackwell» Rajan Billingsley ist Night Beats. Foto: zvg



Junge Stimmen für ein epochales Werk: Der Schweizerische Jugendchor. Foto: zvg

tudes» wird diese Verflüssigung des Ichs auch durchaus wörtlich genommen: Auf der Bühne stehen Wannen und Kloschüsseln – und so spiegelt der intime Raum, der einem Badezimmer ähnelt, die Vorgänge der Identitätsbildung. (reg)

Tojo-Theater Reitschule,  
Donnerstag, 8., und Freitag,  
9. September, jeweils 20.30 Uhr

### — Keine Angst vor dem Röstigraben: Literature Lenk

Unter dem Titel «Literature Lenk – Der Röstigraben n'existe pas» finden die ersten bilingualen Literaturtage statt. Eingeladen wurden je drei Autorinnen und Autoren aus der Deutschschweiz und aus der Romandie. Eröffnet wird das Mini-Festival mit dem

Tandem Seraina Kobler («Tiefes, dunkles Blau») und der Genferin Christiane Antoniades-Menge («Le bleu des origines»). Am Samstag werden Lukas Hartmann und die Walliserin Laure Tuia («Emmerdeuse», 2020) auftreten. Hartmann wird erstmals aus seinem neuen Roman «Ins Unbekannte» lesen, der den Schicksalen der Psychoanalytikerin Sabina Spielrein und des Schweizer Revolutionärs Fritz Lappert («Der Sprung») und der Lausanner Autor Roland Buti mit «Le Milieu de l'horizon». (lex)

Hangar, Sporthotel Wildstrubel,  
Lenk, Freitag, 9.,  
bis Sonntag, 11. September.  
www.kulturlenk.ch

### — Die Messe aller Messen: Bachwochen Thun

Die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach wird nicht selten als die Messe aller Messen bezeichnet. Sie gilt als der Gipfel von Bachs ganzem kompositorischen Schaffen, entstanden nur kurz vor seinem Tod. Dass das Manuskript zum Werk seit 2015 zum Unesco-Weltkulturerbe gehört, zementiert die Bedeutung der Messe auch aus kulturgeschichtlicher Sicht. Die Bachwochen Thun setzen das epochale Werk an den Schluss ihres zweiwöchigen Konzertzyklus. In den ausgiebigen Chorpartien darf dank der jungen Stimmen des Schweizerischen Jugendchors (Leitung: Nicolas Fink) eine besondere Klangfarbe zu erwarten sein. Begleitet werden die jungen Stimmen von der Freitagsakademie und von einem ebenfalls jungen, in der Schweiz verwurzelten Solistenquartett. (mar)

Stadtkirche Thun,  
Sonntag, 11. September, 17 Uhr

### — Der lange Weg: Marquise Fair

Er kommt von ganz unten. Aufgewachsen ist Marquise Fair in einer Sozialwohnung in einem von Gewalt geprägten Viertel Miamis. Dank eines Stipendiums konnte er zwar Psychologie studieren, fand aber bald, dass es die Musik ist, mit der er auf dieser Welt wirken will. Er begann auf der Strasse zu musizieren, bis ihn ein Westschweizer Musikproduzent entdeckte und ihm vorschlug, es in der Schweiz zu versuchen. Mit Gelegenheitsjobs sparte er sich das Reisegeld zusammen und flog 2016 in die Schweiz. Seither handelt er sich hier von Auftritt zu Auftritt. Diesen Frühling ist nun sein erstes kraftvolles Singer-Songwriter-Reggae-Album «Ripple» erschienen: Sonnig, aber mit betörenden Schatten durchzogen, mit ein paar blitzenden Soul-Sprengeln und harten Kanten. (mbu)

Ono Bern, Montag, 12. September,  
20 Uhr

## Neun Fragen an Lisa Christ

### «Liebe lässt sich nicht rationalisieren»



Lisa Christ: Die 31-jährige Satirikerin rekapituliert im Programm «LOVE\*» ihr Liebesleben. Sie ist erstaunt über ein ernüchterndes Paradox von Verliebten. Foto: zvg

**Darf ich aus einem Liebesbrief von Ihnen vorlesen?**  
Ui, okay.

**«Seitdem ich weiss, dass du existierst, ist mein Alltag in winzige Bruchteile zersetzt und zwischen allen Buchstaben meiner Tätigkeiten drängen sich Tausende Gedanken an, über und für dich.» Sehnsüchtige Zeilen aus Ihrem Text «24H», verewigt in Ihrem Buch von 2018. Sind Sie romantisch?**  
Hopelessly romantic.

**Möchten Sie dazu mehr erzählen?**  
Nein danke, das wäre alles.

**In Ihrem Podcast «Faust & Kupfer» erzählen Sie, dass Sie Dating hassen, Bindungsängste haben und seit einem Jahr Single sind. Klingt nach idealen Bedingungen für einen satiri-**

**schen Abend über Liebe und Beziehungen.**

Das hat was. Aber ich bin da keine Ausnahme. Ich kenne niemanden, der keine Bindungsängste hat. Es war sicher zuträglich, dass ich diese Sachen bei mir erkennen kann. Das Singlesein hat insofern geholfen, als ich mein Beziehungsverhalten besser analysieren kann, wenn ich es aus ein wenig Abstand betrachte.

**Bietet Ihr Liebesleben genügend Stoff und Pointen für ein Soloprogramm?**

Es bietet genug Stoff für mehrere Soloprogramme. Aber ich denke, bei jedem Menschen wäre das so. Im Stück geht es auch um ein gesellschaftliches Phänomen. Ich näherte mich dem inflationär verwendeten Wort Liebe oder «Love». Das Thema ist derart omnipräsent. Ich mache mir Gedanken über all die Formen und

besonders die Absurdität, die es annehmen kann.

**Was kommt Ihnen absurd vor?**

Wie das Gefühl Liebe im Kapitalismus instrumentalisiert wird, um Geld zu machen. Angefangen bei Werbesprüchen wie «I'm lovin' it»: Sie erzählen uns, dass wir ein Produkt lieben. In den allermeisten Fällen empfindet man jedoch Liebe gegenüber lebenden Wesen. Oder nehmen wir die Dating-Apps: Sie verleiten so leicht zu Aufwand-Nutzen-Denken. Im Programm gehe ich von solchen Diskrepanzen aus. Dazu gehört auch, dass wir Lieben und Verliebtsein als einzigartige Empfindungen erleben, aber paradoxerweise oft bei Floskeln landen, wenn wir sie aussprechen wollen. «Ich habe das Gefühl, dich ewig zu kennen» – wow, wie kreativ.

**Wie verhindern Sie den Ausverkauf der Liebe?**

Das Rebellischste, was ich tun kann, ist, dem Drang zur Rationalisierung von Liebe zu widerstehen. Liebe lässt sich nicht rationalisieren. Ich versuche stattdessen, mir Zeit zu nehmen, zu geniessen und mich ernsthaft darauf einzulassen, obwohl ich Angst habe. Mit unterschiedlichem Erfolg.

**Fällt es Ihnen leicht, Ihre Gefühle auf der Bühne zu exponieren?**

Egal, wie persönlich die Inhalte sind, sie sind inszeniert und gehen durch viele Hände und Köpfe, bevor sie beim Publikum ankommen. Aber klar stehe da ich als Person auf der Bühne. In den 13 Jahren im Beruf bin ich zur Einsicht gelangt: Ich kann die Leute nur berühren, wenn es mich selbst berührt. Das ist auch

Therapie. «Take your broken heart, make it into art», wie die Schauspielerin Carrie Fisher sagte. Ich präsentiere aber nichts, was ich noch nicht verarbeitet habe. Ich leide nicht beim Auftreten. Im Gegensatz zu den Zuschauerinnen und Zuschauer, für sie ist es unangenehmer, meinem Liebeskummer und anderen schlimmen Erfahrungen zuzuhören. Über diese Offenheit entsteht aber auch ein Gemeinschaftsgefühl. Verletzt worden sind wir ja alle schon mal.

**Was wurde übrigens aus Ihnen und dem Mann, der Ihre Gedanken stahl?**  
Nichts, natürlich.

Céline Graf

La Cappella, Bern,  
Sonntag, 11. September, 20 Uhr